Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1937-1938)
Heft: 5

Artikel: Ironie oder Ernst
Autor: Griesbach, Eberhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ironie oder Ernst

Von Eberhard Grisebach.

Es gab und gibt innerhalb der bürgerlichen Welt geistige Spannungen, die wie Gewitter- und Föhnlagen nach dem lösenden Blitz oder einem erfrischenden Winde verlangen. Zeigt sich, dass solche Wetterlagen mit ihrer Schwüle und ihrem Druck im Geistigen wie in der Natur mit kleinen Veränderungen immer wiederkehren und zum Klima des Bürgers und des Menschen überhaupt unausweichlich gehören, so hilft oft nur ein energischer Arbeitsentschluss, um die Einflüsse der Witterung und die subjektive Empfindsamkeit zu überwinden.

Solche hintergründige Spannungen treten bei der Erörterung aller Anliegen, die das Schicksal des Gemeinwesens angehen, bei Glaubenskämpfen und Verfassungsänderungen, bei gesellschaftlichen und moralischen Umbrüchen, bei Kultur- und Bildungsfragen, bei der Neuregelung aller menschlichen Beziehungen zutage. Es gehört ein geübtes geistiges Ohr dazu, um die besonderen Nuancen und Gründe der Spannungen zu vernehmen, welche die jeweilig gefährdete Lage ausmachen. Sie werden am deutlichsten vernommen in der philosophischen Diskussion der Zeit, vor allem im verantwortungsvollen Gespräch der Lehrer der Philosophie. Ihre Gesprächslage war bisher gekennzeichnet durch einen Streit um Standpunkte und Methoden. Der Idealist stritt gegen den Materialisten, der Transzendentalphilosoph gegen den Phänomenologen. Heute hat sich die Lage wesentlich verschoben. Der Standpunktsvertreter, der Wahrheitkünder steht einem Gesprächspartner gegenüber, der Kunde von dem Streit der Wahrheiten und Standpunktssysteme erhielt und zur Erkundung des geistigen Kampffeldes gerufen ist.

Ihre Unterredung ist gefährdet durch den Verdacht gegenseitiger ironischer Behandlung. Beide haben das Gefühl einer Brückenlosigkeit. Die Gedankenwege gehen in verschiedener Richtung. Die Spannung zwischen den Ausgangspunkten ist zu gross. Man kann sich nicht mehr begegnen. Ironie ist also kein psychologisches Problem, sondern das Symptom einer bestimmten Lage, eines eigentümlichen Missverhältnisses der Reden-

den. Es ist ein beängstigendes Anzeichen, dass Gemeinschaft und Verständigung unmöglich zu werden drohen.

Ein Beispiel eines tatsächlich immer sich wiederholenden Gesprächs mag die Problemlage veranschaulichen:

Ein Vertreter der Philosophie behauptet, dass ein Standpunkt, ein Grundsatz, eine Methode und ein System für das Philosophieren notwendig sei. Sein Gesprächspartner lehnt dieses ab, hält jedes Standpunktssystem und jede dialektische Verknüpfung der Standpunkte, Methoden und Prinzipien für eine Ideologie, welche die eigentliche Lage des Menschen verdeckt. So muss er den Einwand von der Gegenseite hören, dass er sich damit aus der Philosophie herausstelle und die Möglichkeit verliere, einem Denker in Vergangenheit und Gegenwart gerecht zu werden; denn wohl alle Denker sind auf Standpunkte und Warheit bisher bedacht gewesen. Der Glaube an eine standpunktlich entschiedene Wahrheit sei als Grundbedingung fruchtbaren Philosophierens und Diskutierens im Fortgang einer „ewigen" Philosophie unerlässlich.

So droht das Gespräch abzubrechen. Man muss annehmen, dass es dem Wahrheitstreiter heiliger Ernst ist. Und doch befindet sich der Mitunterredner in Versuchung, diesen Kampfeifer nicht ernst zu nehmen. Der Verteidiger einer Standpunktphilosophie zieht sich seiner Ansicht nach mit seiner These auf einen mystischen Grund zurück. Dort hat er sich der klaren Bestimmung seiner Position schon entzogen. Er wäre zu fragen: Welches ist eigentlich der behauptete Standpunkt? Kann er selbst von ihm Rechenschaft ablegen? Er gibt vielleicht an, ein Fragender bleiben zu wollen. Er will nur im Vollzug seines Denkens eine positive Antwort geben durch Bilder und Symbole, durch seine eigene Haltung. Damit hüllt er sich in eine dunkle Einsamkeit, die schwerlich als ein klarer Standpunkt bezeichnet werden kann. Grundlos und doch begründet, fragend und zugleich antwortend, bewusst und zugleich unbewusst wird von dieser Position aus geredet. Solche Paradoxie charakterisiert einen Standpunkt, der ein Verstehen vonseiten des anderen ausschliesst. Es wird auf eine Kommunikation abgestellt, aber es bleibt die Frage, ob der andere einstimmen kann.

Das Seltsame ist, dass auch der „Standpunktslose", wenn wir ihn zunächst einmal so um des Gegensatzes willen nennen wol-

len, der Gefahr ironischer Behandlung durch den Anderen ausgesetzt ist. Denn jeder Versuch, sich über die verschiedenen Standpunkte und Methoden, soweit sie in den früheren Gesprächen zutage traten, zu erheben, sie zu unterscheiden, zu ordnen, muss der Gegenseite als Ueberheblichkeit, als ironisches Spiel mit Wahrheiten, als mangelnder Ernst erscheinen. Schliesst man sich nicht selbst von dem philosophischen Gespräch aus? Ja, aber nur von demjenigen Gespräch, welches um Standpunkte streitet. Jetzt geht es um etwas Anderes.

Mit Ironie wird ferner darauf hingewiesen, dass jeder Versuch einer Typologie und Weltanschauungslehre bisher immer einen Standpunkt, eine Weltanschauung bewusst oder unbewusst voraussetzte, von denen aus eine Unterscheidung, Rangordnung, Bewertung und Kritik erst möglich wurde. Es liegen zahlreiche Weltanschauungslehren dieser Art heute vor. Auch eine kritische Weltanschauungslehre, die selbst keine Weltauschauung sein wolle, habe ihren absoluten Standpunkt. Und dieser Standpunkt, so wird mit Nachdruck behauptet, liege eigentlich nicht mehr im Bezirke der zünftigen Philosophie, sondern rage in die Theologie hinein, die in ihrer Dogmatik vielleicht von solchem Grunde als Offenbahrungswahrheit zu künden vermöge. Ein solcher theologischer Glaube sei von dem Vernunftglauben zu unterscheiden.

Ist es damit dem Unterredner ernst? Er schiebt doch dem Anderen jetzt unter, was er selber eben noch tat. Er gibt ihm nur ironisch einen anderen Titel. Ein Mystiker wittert Mystik beim Anderen. Jeder scheidet aus dem Gespräch mit dem Bedauern, ironisch behandelt und missverstanden zu sein.

Die Ironie als Symptom kehrt heute in allen Gesprächen der Zeit wieder. Brücken wurden zwischen Menschen zerstört, der Verkehr der Bürger untereinander erschwert. Hier hat eine Untersuchung über Ironie und Ernst notwendig einzusetzen, denn Abgründe tun sich auf zwischen den Menschen.

I

Was ist schuld daran, dass solche Ironie überwiegt und die gemeinsame Arbeit durch Missverständnisse und Misstrauen gefährdet wird? Wie kamen die Philosophen zu ihrer ironischen Haltung?

Eine Vorfrage sei vorerst gestellt. Wozu wurde die Philosophie in der bürgerlichen Gemeinschaft bisher in Anspruch genommen? Erwartete der Bürger von ihr die Erklärung von Verlegenheitssituationen, die Enthüllung von Missverständnissen und Unwahrheiten, oder wollte man nur die Begründung und Bestätigung dessen, was man in Theorie und Praxis längst für wahr, gut und schön hielt und damit die Anerkennung der bisherigen allgemeinen traditionellen Grundhaltung, welcher Art sie auch sein mag?

Diese Frage ist deshalb wichtig, weil zunächst festgestellt werden muss, ob der Anspruch auf Philosophie in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft ernst oder ironisch gemeint ist, ob man den Philosophen Wahrhaftigkeit und unbedingte Redlichkeit zutraut auch in dem Fall, dass nichts zu bestätigen und anzuerkennen, sondern vielem zu widersprechen ist. Tut man im Gemeinwesen nur so, als ob man der Philosophie bedürfe? Konkret gesprochen heisst das: werden die philosophischen Lehrstühle innerhalb der Bürgerschaft ernst genommen oder nicht? Lässt man sich in der Bürgerschaft die bitteren Wahrheiten sagen, die ihre Situation wirklich betreffen, oder sucht man in der Philosophie nur eine Versicherungsanstalt?

Angenommen, die Lehrer der Philosophie liessen sich angelegen sein, auf die Wünsche nach Anerkennung und Bestätigung einzugehen, angenommen, sie würden das Gemeinwesen, seine Institutionen der Sitte, des Rechts, der Gesellschaft logisch oder existenziell begründen und ihre Herkunft und ihren Sinn nur interpretieren, so könnten sie zeitweilig Erfolg haben und sogar zu Ehren kommen. Aber damit wäre es schnell wieder zu Ende, sobald die Grundhaltungen und Grundsätze in der Gemeinschaft wechseln. Das mag uns zur Warnung dienen. Ein Sarkasmus wird die Folge dieses Abhängigkeitsgefühls bei den philosophischen Lehrern sein müssen. Die Schuld daran, dass die Lehrer ironisch werden, liegt meist bei der Bürgerschaft, die im Besitz des wahren Standpunktes zu sein glaubt. Der Bestätigungswahn der Mitbürger, der mangelnde Ernst der Fragenden konnte die Lehrer der Philosophie dazu verführen, unbekümmert um die Notlage der Bürgerschaft ein System auf einen Grundsatz und eine Wahrheit zu erbauen. Wahrheitsliebe in diesem himmelstürmenden Sinne ist keine Wahrhaftigkeit, sondern Herrschsucht. Es

darf dem Bürger nicht verschwiegen werden, dass es noch andere Wahrheiten, Herrschafts-Strukturen und Systeme gibt. Der Lehrer der Philosophie sollte auch wissen, dass er mit seinem System nur solange auf Anerkennung rechnen kann, als er den grundsätzlichen Bedürfnissen des Gemeinwesens entspricht, oder in ihm wenigstens eine Partei findet, die mit seinem Standpunkt übereinstimmt und deshalb seine Wahrheit gegen den Widersacher schützt.

Gibt es eine vorherrschende Partei in der Bürgerschaft, so wird über die gültige Weltanschauung politisch entschieden. Der Philosoph müsste abwarten, ob die Wahl auf seinen Standpunkt fällt oder ob er als Philosoph im Staate eine Entscheidung treffen darf, wie Plato das einst erhoffte, Hegel oder Schelling als Staatsphilosophen es zeitweilig in Wirklichkeit taten. Kann es für die Wahrheitsforschung eine grössere Ironie geben, als wenn man sie in solche Lage versetzt?

Die Frage wäre einmal zu stellen, wer in Gemeinschaftskrisen die ethische Grundlage zwecks Erneuerung der Erziehung bestimmen soll: der Philosoph oder der Politiker. Oder kann ein Historiker ihren Streit schlichten, indem er aus der historischen Kenntnis des Volkes ein überkommenes Ethos, eine ererbte Grundverfassung herleitet, die als christlich oder bürgerlich humanistisch bezeichnet werden kann, kirchliches und staatliches Gebot mit einander verbindet? (Max Huber) Eine solche ethische Wahrheit setzt die Anerkennung durch eine metaphysische Geschichtsphilosophie voraus. Muss man diesem Ansinnen gegenüber nicht wieder ironisch werden, wenn man um die Vielheit möglicher Geschichtsauffassungen um die Problematik der philosophischgeschichtlichen Methodik[1]) weiss und den Streit der Geschichtsmetaphysiker in Vergangenheit und Gegenwart kennt? Jeder einseitigen Geschichtsdeutung und jeder historischen Ableitung eines bürgerlichen Ethos wird man deshalb misstrauen müssen.

Aber wenn eine Uebereinstimmung der philosophischen Arbeit mit der Bemühung um Erneuerung der Erziehung und Bildung wünschenswert und möglich ist, besagt es noch nicht, dass die Philosophie der politischen Entscheidung oder einer bestimmten

[1]) s. h.: E. Hoffmann „Ueber die Problematik der philosophiegeschichtlichen Methodik." Theoria Heft I 1937

Auffassung der Tradition unterworfen ist, dass der zünftige Philosoph die vorherrschende Weltanschauung nur zu bestätigen hat. Ist der totalitäre Anspruch eines Staates eine Gefahr für die freie Forschung der Philosophie, so ist es die totalitäre Standpunktsphilosophie für das Gemeinwesen nicht minder. Denn ihre Anerkennung und Uebernahme würde einen geistigen Zentralismus zur Folge haben, der durch die Herrschaft einer Philosophenschule zum Ausdruck kommen müsste. Der Verkünder einer System-Wahrheit wird sich einen totalitären Staat wünschen, in welchem er selbst wie Plato geistig herrschen kann. Das ist nun keine Ironie mehr, sondern der Ernst unerbittlicher Logik.

Welche Wirkung haben solche Lehren auf den Schüler? Die Jugend wird angeleitet, auf den allein gültigen Standpunkt zu achten oder eine gleiche Grundhaltung im Vollzuge ihres Denkens einzunehmen wie der Lehrer, um sich in der Methodik dieser Schule zu üben. Wie weit diese junge Generation damit noch anderen Standpunkten gerecht werden kann, bleibt zu fragen. Soll sie den Föderalismus und die Neutralität des Denkens aufgeben und auch grundsätzlich die Zentralisation in Staat und Philosophie bejahen? Aus den Widersprüchen der Systeme stammt die Frage, welche es ernst mit der Philosophie meint und deshalb eine ernste Behandlung der Sachlage fordert. Wie kann man in dieser gegebenen Lage auf einen Standpunkt und eine Wahrheit sich festlegen?

Darauf wird der Standpunktsvertreter mit den Vorwürfen der Skepsis, des Relativismus antworten und behaupten, dass solches Philosophieren die Tatkraft der Jugend lähmte. Er wird wiederholen, dass auch jeder Orientierungsversuch einen absoluten Standpunkt voraussetze. Gewiss, auch wer die Ansprüche auf Bestätigung und Anerkennung nicht befriedigt, sondern eine Orientierung über die Standpunkte in einer kritischen Weltanschauungslehre zu geben versucht, bleibt der Gefahr ausgesetzt, nur ein Wissen um die geschichtlichen Veränderungen, d. h. eine historische Wissenschaft zu begründen, statt auf die Gegenwart Bezug zu nehmen. Er fällt damit wieder einer Ironie anheim, wie sie der Geschichtsphilosoph Hegel als „absolute Negativität" oder der Aesthet als „romantische Ironie" vertreten hat, indem er aus der Ironie eine moralische Haltung machte, um

die Tragik des Lebens zu überwinden und sich dem Ernst zu entziehen*). Aber diese Gefahr kann auch vermieden werden.

II

Im Raume der geschichtlichen Betrachtung lässt sich die zweite Frage beantworten, wie kam es, dass der Lehrer der Philosophiegeschichte zu seiner ironischen Haltung kam? Lässt sich in der Geschichte nicht „wahrer" Ernst lernen, da sie in der Vergangenheit den Reichtum und Widerstreit der Standpunkte aufzuzeigen vermag?

Da der Ernst der Gegenwart die Romantiker schreckte und sie sich nicht ernsthaft in Anspruch nehmen lassen wollten, flüchteten sie in das Reich der Erinnerung und Einbildung, in die Geschichte. Ein glücklicheres, schöneres Land tat sich ihnen auf. Hier konnte jeder sich, wie Macchiavelli, mit den freien Geistern aller Zeiten in Festkleidern unterhalten, ihre Ideen aufnehmen und weiter entwickeln. Man hatte es in der Geistesgeschichte nur mit den Spitzenleistungen der Menschen, den Antworten heroischer Geister zu tun. Die Krisen konnte man in der Vergangenheit übergehen. Es galt, die blitzenden Einfälle und aufklärenden Gedanken in ihrer idealen und realen Dialektik für sich zu betrachten und Ursprung und Ziel solcher geistigen Entwicklung zu erklären. Solcher Verkehr mit den Grossen der Geschichte, ihre Darstellung und Interpretation ist eine verwöhnende Beschäftigung, die zur Folge hat, dass man den Ernst wirklich vergisst oder ihn in das Spiel einer listigen Weltvernunft mit den Menschen umdeutet. Solche Ironie ist die „Negation der Negation", die „absolute Negativität" der Weltgeschichte. Sie versuchte sich zwar gegen die ästhetische Ironie abzuheben und ihre Ernsthaftigkeit darzutun (Hegel gegen die Romantik), aber beide blieben verwandt. Die romantischen Aestheten folgten einer Geschichtsphilosophie in den Spielraum der Erinnerung und kosteten dort die Nichtigkeit des Menschenschicksals aus. Sie suchten die Lebensfreude aus der Schwere des Daseins mit Witz zu retten.

*) Es sei hier verwiesen auf die glänzende Abhandlung von Dr. Fritz Ernst „Die romantische Ironie", Zürich, Verlag Schulthess & Co., 1915, ferner auf die klassische Darstellung Sören Kierkegaards „Ueber den Begriff der Ironie" (mit ständiger Rücksicht auf Sokrates), München und Berlin, 1929.

Die Historie lehrte also nicht den wirklichen Ernst, sondern nur den angeblich wahren, und dieser „wahre Ernst" blieb noch eine Ironie. Mit Ironie vermochte man Geschichte und Geschehen zu interpretieren oder zu verändern, wie Hegel und Marx. Ironisch hat man die Sinn- und Seinsfrage zugleich gestellt und beantwortet. Die Dialektik als Selbstgespräch hat das wirkliche ernste Gespräch eine Zeit lang ersetzt. Kein Wunder, dass man glaubte, sie in einer philosophischen Schule meistern und gehorsam erlernen zu können. Der Tag mit seinen Nöten schien der Jugend beendet. Der Gedanke flog, unhörbar wie die Eule der Minerva in der Dämmerung als ein Symbol der alles verstehenden Ironie, den Tatsachen hintennach. Alle Aeusserungen der Philosophen in der Vergangenheit wurden als Momente und Stufen einer frei schwebenden geistigen Entwicklung betrachtet, deren treibende Kraft als natürliches oder logisches Bewegungsgesetz dialektisch schon früher begriffen wurde (Hobbes und Hegel). In diese Bewegung des Geistes wünschte man einzuspringen, welche Ironie! Ein gesicherter Standpunkt schien durch die Geschichtsauffassung garantiert. Es war nichts zu riskieren. Der vulkanische Boden, auf welchem die Systemtempel der Griechen einst sich aufbauten und wankten, ist durch die alles begreifende Vernunft abgekühlt und grundsätzlich als Ursprung begriffen, damit aber zugleich ungefährlich und unfruchtbar gemacht. Jeder geistreiche Kopf konnte sich einfallen lassen, ohne Risiko der sinngebende Philosoph der nächsten Epoche sein zu wollen, die Philosophia perennis von sich aus weiterzuführen. Durch das Vorbild eines grossen Geistes, einer historischen Grösse ist mancher angeregt worden, sich permanent „geschichtlich" zu gebärden und angeblich ursprüngliche Wahrheiten zu künden (Nietzsche nach der Vorlesung Jakob Burckhardts „Ueber die geschichtliche Grösse"). Es scheint ein hohes Ziel, in die Geistesentwicklung einzugreifen, durch den Vollzug des eigenen Gedankens dem Fortschritt zu dienen, Umwertungen zu vollziehen, neue Werttafeln aufzustellen. Erneuerung kommt nach der Lehre der Geschichte vom Neuen, das vom schöpferischen Geiste stammt. So sucht man die Quellen der Ideen in der schöpferischen Grundhaltung phänomenologisch oder psychologisch zu entdecken. Man fragt nach dem zureichenden Grunde, anscheinend bescheiden, indem man sich fragend für den letzten

Grund in „der Freiheit zum Grunde" offenhält (Martin Heidegger: „Vom Wesen des Grundes"). Man ahmt, durch die Grössen in der Geschichte belehrt, die Haltung des je Fragenden und Wahrheit Entdeckenden, des Schöpferischen nach, weil Ursprünglichkeit, das Aufblitzen des Seelenfunkens als wesentliches Erbstück der Philosophie versprochen wurde. Die Ironie der Weltgeschichte wirkt sich an dem geschichtlich Verstehenden unheilvoll aus, wenn er sie auch für den letzten „wahren" Ernst hält.

Die Jugend möchte an die Schlüsselgewalt solcher Wahrheitsdenker glauben. Sie lauscht mit rührendem Ernst den schönen Worten der Wahrheitskünder, den reichen Wortschöpfungen, die wie Chiffern des Absoluten klingen. Die Denker werden häufig wie Dichter geschätzt, und mit ihren Gedanken werden die Dichtwerke interpretiert. Wie kommt es, dass sie sich dazu eignen? Wir antworten: Es handelt sich bei beiden um Offenbarung von Wahrheiten in Worten, die der Natur als Symbole geliehen werden. Das Sein der Welt erhebt sich zu seinem Bewusstsein im Denken und Dichten.

Die Jugend möchte gern Vulkane schauen; sie wird eines Tages gewahr, dass es sich um ausgebrannte Krater handelt. Die Einbildungskraft mag an den Rändern der Feuerschlünde herumtanzen, ihr Spiel und Tanz bleibt wahre Ironie, die einem Dichter anstehen mag, nicht aber dem ernst gewordenen Denker. Philosophie und Poesie münden leicht in einen unfruchtbaren Aesthetizismus aus, der nur dann einen wirklichen Ernst verrät, wenn er die Denker und Dichter zum Untergang führt. Die grossen Ironiker der Geschichte fanden ihren Untergang.

Lehrer und Schüler waren und sind in Gefahr, sich in dem erinnerten Einbildungsraum der Historie zu verlieren, dort mit einem Rezept des Antwortens zu spielen, den Ernst der konkreten Notlage und die Schwere des Daseins zu vergessen, und dadurch dem eitlen, leichtfertigen Wahn des Erneuerers zu verfallen. Ohne Not lässt sich Geschichte als Problem- und Ideenentwicklung verstehen, aber als Verstehender tritt man nicht in die Fragenot der Zeit ein. Philosophieren wird auf historischer Grundlage allzu leicht zur Reflexion über die Philosophie. Das Selbstverständnis der Philosophie ist nichts als Selbstbespiegelung und Selbstironie. Bewusst kann man nicht der

Philosoph seiner Zeit, der ursprüngliche Ausleger des Seins und seines Sinnes werden. Wer die Methodik und Grundhaltung eines „epochalen Denkens" kennt und sie nachzuahmen sucht, wer vom Wesen des Grundes etwas zu ahnen und die „Freiheit zum Grunde" zu besitzen meint, praktiziert immer noch eine Ironie, die der Mensch von der Geschichte lernte und die ihn zur Romantik verführte. Alle ernsten Notlagen sind von ihm durch Verständnis schon überwunden, ehe die Infragestellung seines vereinzelten Standpunktes sich im Missverstandensein geltend machen kann. Er ist dem wirklichen Ernst ausgewichen.

Dieser Ironiker wird sich auf seine Lehrmeister: die Natur, die Weltgeschichte und die Gemeinschaft berufen, die der Ohnmacht des Menschen, seiner Vergänglichkeit, seiner Eitelkeit und Baulust spotten. Er ahmt sie „ironisch" nach. Er vergisst, dass er ihre zerstörende Macht, ihre vulkanische Gewalt, ihren Widerspruch nicht beherrscht. Er mag sich ferner auf die grossen Ironiker berufen, auf Zenon, Sokrates, Pyrrho, Pascal und Kierkegaard, Schlegel oder Nietzsche, aber er darf nicht vergessen, dass diese an ihrer Ironie zugrunde gingen, wenn sie wirklich ernsthaft dachten. Geschichtliche Grösse nachzuahmen, bleibt in jedem Fall gefährlich, denn dies führt zum sicheren Untergang.

Ironie kann auch ein Tor zum Ernste bedeuten. Will man an der Not der Bürger, an ihren gegenseitigen Infragestellungen verantwortungsvoll teilhaben, muss man die Ironie der Historie und der Romantik hinter sich gelassen haben, man muss die Infragestellung aller eigenen natürlichen, historischen und sozialen Ideologien riskieren. Mit der Fraglichkeit aller erlösenden Systeme und prophetischen Wahrheiten wird im gegenwärtigen Gespräch ernst gemacht. Hier gilt keine ausschlaggebende Ursprünglichkeit mehr. Man wird nun mit Mitleid auf die Illusionen vor dem Tore zurückblicken und Selbstironie in dem ernsteren Sinne treiben, dass wir über unsere Prophetenallüren und Ursprünglichkeitsansprüche von gestern zu lachen beginnen. Es bleibt nur die Möglichkeit, will man am Ernste teilhaben, sich von der Selbstbesinnung und Selbstliebe abzuwenden und seine Aufmerksamkeit dem Gespräch der Bürger in der Stadt zuzukehren. Wahrheitsliebe ist nicht identisch mit Wahrhaftigkeit. Der Ernst der Lage fordert Redlichkeit als Teilnahme am Ge-

spräch. Nur der verantwortungsbewusste Teilnehmer wird von den Mitbürgern ernsthaft in Anspruch genommen.

III

Das Standpunktsproblem ist damit überwunden. An seine Stelle tritt die Standorts- oder Bodenfrage. Wo der Ernst vorherrscht, befindet man sich immer auf realem Boden einer Not, die in jeder Gesprächslage zutage tritt, aber nicht ironisch vertuscht werden darf. Ein Standort ist uns gegeben durch die Infragestellung jeder ontologischen oder transzendentalen Position, durch die Verwirrung der Systeme und Weltanschauungen, durch den Gegensatz politischer Anschauungen innerhalb der Bürgerschaft. Hier richten die revolutionärsten Gedankenblitze, die kühlsten Begriffe des Verstandes nichts mehr aus. Die Spannungen und Notlagen bleiben beständig. Es bietet sich in diesem bedrückenden Klima Gelegenheit zu gegenständlichem, positiven Arbeitsentschluss. Der Boden selbst verbietet absolute grundsätzliche Entscheidungen für die eine oder andere Methode des Denkens, für die idealistische oder materialistische Geschichtsauffassung, für einen Aesthetizismus oder Moralismus, für einen geistigen oder natürlichen Mythos. Der Standort umfasst alle Standpunkte. Auf dem Boden der ernsthaften Gemeinschaft bürgerlichen Lebens werden diese einseitigen Entscheidungen verantwortungslos. Es gibt nur eine Alternative: Ironie oder Ernst? Dieses Entweder-Oder kennzeichnet die Lage heute.

Zur Ironie kann man aus Verzweiflung greifen, wie Kierkegaard, man kann sie als pädagogisches Mittel verwenden, wie Sokrates oder Descartes, um den Zweifel an der eigenen Klugheit zu wecken, man kann zu ihr als einem Erklärungsmittel der Weltgeschichte Zuflucht nehmen wie Hegel. Der Ernst aber ist etwas, das weder ergriffen noch begriffen werden kann, sondern was uns überfällt und Beachtung fordert. Jeder Bürger und Lehrer mag sich fragen, wofür er sich entscheidet. Gibt man dem Ernste raum, so ist man in Anspruch genommen. Man muss antworten mit seiner Arbeit an sich selbst.

Es wird der Philosophie von den Bürgern nunmehr die Aufgabe anvertraut, auf dem realen Boden alle Belange des Gemeinwesens, alle Konflikte und Gegenstände, von den einfach-

sten und gewöhnlichsten bis zu den kompliziertesten, die das private und öffentliche Leben angehen, in ihrer Bedeutung zu klären, ihre Beziehungen zueinander zu bestimmen. Damit ist für alle Lehrer der Philosophie eine willkommene Gelegenheit zu vielseitiger gemeinsamer Arbeit auf diesem Boden gegeben. Der Standpunktsstreit bekommt einen neuen standörtlichen positiven Sinn. Er wandelt sich zur Ergänzung der Standpunktvertreter in einer gemeinsamen Situation. Der leidige Wettstreit um Wahrheit unter den Lehrern hört auf, die Schüler brauchen sich nicht mehr für den einen oder andern zu entscheiden. Es wird keine Gefolgschaft gefordert. Die Jugend ist mit den Männern der Wissenschaft an der Arbeit, die bodenständigen Spannungen, die sich als unaufhebbar erweisen, gründlich sachlich aufzuhellen. Keine Ideologie darf sie länger zudecken. Anlässlich der wirklichen Lage, in welcher sich alle Standpunktsvertreter von gestern befinden, erscheint die Lage des gesamten bürgerlichen Daseins in permanenter Krise. Es kann sich nicht mehr darum handeln, anlässlich von Bildungs- und Erziehungsfragen dieses oder jenes moralische System zur Begründung der Pädagogik auszuwählen oder ein besseres und schöneres anzubieten. Die Probleme haben ihren Charakter völlig verändert. Sie sind zu Orientierungsfragen in gegebener Notlage geworden.

Bodenständige Konfliktslagen sind aufzuklären. Wir wenden uns von der Selbstbesinnung zur Beobachtung der positiv gegebenen Erfahrungsgegenstände zu: den Gesprächen. Der Sinn, mit welchem wir Erfahrung aufnehmen, bleibt das geistige Ohr, die unterscheidende Vernunft. Der Schwerpunkt hat sich vom individuellen Subjekt, seinem Gefühl und Verstande, von seinen Ideen, seiner Seele auf eine äussere Gesprächslage in die Gemeinschaft verlegt, die den Ernst durch die im Lauf des Gesprächs erfahrenen Widersprüche ankündigt. Alle Subjektivität ist in Frage gestellt.

Auch von „Standpunktslosigkeit" kann auf diesem Boden des bürgerlichen Lebens nicht mehr die Rede sein. Der gebrauchte Ausdruck stammt aus dem Wörterbuche der Ironie. Es gilt den Reichtum der Standpunkte auf dem realen Boden zu berücksichtigen und jedem Bürger seinen Arbeitsbezirk anzuweisen. Der Bürger wird in den Schulen dazu gebildet werden müssen, dass er jeden möglichen Standpunkt kennt und die verschiedenen

Belange der Kunst, der Moral und der Wissenschaften, die Sphären der Wirtschaft, des Rechtes, des Staates und der Kirche zu unterscheiden vermag. Wie die Bewohner eines bürgerlichen Hauses in den verschiedensten Räumen wohnen, so verkehrt der Mensch nach Beruf, Anlage und Neigung in getrennten Arbeitsbezirken. Es kann keine Rede davon sein, dass die Jugend dadurch sich gelähmt fühle, dass man ihrer Tatkraft viele Räume öffnet. Gewiss verlangt man von jedem rechtschaffenen Bürger, dass er seinen Arbeitsplatz und also einen „Standpunkt" habe, von dem er im speziellen Bescheid wisse. Zu diesem Bescheidwissen gehört aber die Kenntnis des Platzes im Ganzen, des besonderen Charakters seines Raumes und seines Verhältnisses zu den anderen. Die Besinnung auf das Ganze, welche man eben Philosophie nennt, kann niemals ergeben, dass einem Standpunkt der Vorrang über die anderen gebühre. Jedes Bürgerhaus bildet als Ganzes eine Einheit, aber Fundament und Dach bleiben von Grundwasser und Blitz immer bedroht. Kein Haus bleibt für sich allein. Es gibt in der bürgerlichen Stadt viele Häuser, und keines gleicht dem anderen. Jedes hat sein Herdfeuer, seinen Ofen oder Kamin, man forsche aber, welche Flamme das praktische Leben in Wirklichkeit durchwärmt, ob nicht das angeblich „ewige" Lämpchen nur ein flüchtiger ästhetischer Schein sei, wie bei einem Dichter. (R. M. Rilke) Sucht ein Denker das Ganze zu überblicken, so tut er es nicht mehr mit dem Anspruch, die Ungleichheiten zu vertuschen.

Der Ernst unserer Lage ist unausweichlich. Er fordert kein Martyrium im Dienste einer mythischen Wahrheit, die wir zu besitzen meinten, sondern er fordert das tägliche Opfer unseres wahren Herrschaftswillens. Nicht auf die Behauptung unserer Eigentlichkeit, nicht auf die Schöpfung unseres individuellen oder gemeinschaftlichen Daseins als Persönlichkeit oder selbstbewusstes Gemeinwesen kommt es an, sondern auf die Beackerung eines gemeinsamen Bodens, auf die Zubereitung eines gegebenen, geistig und natürlich bedingten Feldes mit der Pflugschar und der Egge des Gedankens. Die Verhältnisse der umgebrochenen Erdschichten sachlich zu erforschen, heisst Gerechtigkeit üben. Die verschiedenen Tatbestände, Bezirke und Anliegen innerhalb der Gemeinschaft müssen geordnet werden. Jeder Arbeiter erhält in einem einzelnen Betrieb seinen Platz.

Zu solchen Tatbeständen gehören auch die Theoretiker und ihre Theorien, die vor der Wendung zum gemeinsamen Boden ihren Standpunkt, ihre Wahrheit, ihre Methode und ihr System ungestört für sich ausgebaut haben. Auch allen diesen, den Idealisten und Materialisten, den Aesthetikern und Moralisten, den Mystikern und prophetischen Denkern können wir gerecht zu werden versuchen. Gerecht sein heisst, auf den Reichtum der Dimensionen des Geistes eingehen, seine unterschiedlich klingenden Sprachen (Terminologien) erlernen, alle Methoden der Wissenschaften studieren. Es heisst auch, sich hüten vor den Verfehlungen, wie wir sie uns alle im Erkenntnisbezirk so leicht zuschulden kommen lassen.

Da wir jede Wissenschaft innerhalb der Gesamtlage betrachten müssen, können wir den systematischen Ort der Einzelnen feststellen, den Wandel ihrer Schätzung und Ueberschätzung beobachten, unsere Zeit verstehen, dem Ernst der Situation durch Erkenntnis und Meiden der Gefahren Rechnung tragen. Es ist keine Ironie, wenn wir jetzt die positiven Verdienste aller Ideologien anerkennen, auch keine oberflächliche Toleranz. Die Ideologen haben einmal eine Dimension entdeckt, ausgebaut und die Gefahr ihrer Ueberschätzung durch das eigene Beispiel ihres Lebens aufgewiesen. Nur ihrer Ueberschätzung gegenüber darf man intolerant sein. Die ernste Aufgabe der Philosophie ist es, das bürgerliche Dasein aufzuhellen, indem man Unwahrheiten und Selbsttäuschungen enthüllt, damit das Bürgertum dank dem Ernst, der in ihm waltet, sich neu erbauen kann. Es bedarf der gemeinsamen Anstrengung und Erfahrung. Da diese Aufgabe mehr als ein Menschenalter benötigt, sind selbstlose Mitarbeiter nüchterne orientierte Mitunterredner, welche die Ironie überwunden haben, notwendig, aber keine Gefolgschaft. Auf dem Boden der Psychologie, der Anthropologie, der Ethik und Logik ist die Wendung zum konkreten Gegenstande durchzuführen. In der Psychologie, um ein Beispiel anzudeuten, geht es nicht mehr um die Berücksichtigung eines Bestätigungswahnes, um eine Anerkennung der Seelenverliebtheit der Bürger und Bürgerinnen, sondern um die Darstellung der seelenkundlichen Differenziertheit, um die Widersprüche der Psychologien. Es geht um die Ueberwindung der Ironie als Verlegenheitssymptom im Gespräch der Einzelseelen und ihrer Psychologen. Das ist nur

möglich durch Teilnahme an allen Gesprächen und Infragestellungen, welche im Laufe des Zeitgesprächs auch der grösste Schulmeister der Psychologie mit allen seinen fertigen Begriffen und Bildern von der Seele erfährt. Bodenständige Psychologie treiben heisst erzählen, von den tatsächlichen Schicksalen und Verwandlungen der Seele, welche sie im Laufe seelenkundlicher rücksichtsloser Forschung erfuhr. Dabei wird man in die Verlegenheit kommen, dass man sich mit den Psychologen früherer Zeit missversteht, denn sie vertreten noch Standpunkte, sie besitzen noch „Wahrheiten" von der Seele. „Oft lügt der Geist über die Seele", sagt Nietzsche im Zarathustra. Heute gilt es, redlich zu werden und den Bürger zu orientieren über den Wert solcher Wahrheiten. Man muss die Gefahren der Psychologien kennen, darf aber nicht in der Ironie stecken bleiben.

Die geistigen Spannungen und Krisen, welche zum Ausdruck kommen in solcher Ironie, sind durch einen energischen Arbeitsentschluss, durch sachliche Klärung des Bodens, auf welchem wir leben, zu überwinden. Bei den gemeinsamen Schwierigkeiten dieser Arbeit wird das gegenseitige Misstrauen und jegliche ironische Behandlung schwinden müssen, denn da, wo Eitelkeit und Herrschsucht in Frage gestellt werden, beginnt der Ernst. Im wirklichen Dasein werden wir zur Sache und zum Ernst gerufen. Die Frage bleibt nur, ob wir dem Rufe verantwortungsbewusst Folge leisten oder uns noch einmal mit Ironie auf uns selbst zurückziehen wollen. Gemeinschaft schenkt Ernst in jeder Arbeit, sie hilft zur Ueberwindung der Ironie.

Die Zukunft der bürgerlichen Welt hängt von der positiven Entscheidung besonnener Bürger ab, grundsätzlich dem unausweichlichen Ernst ihrer Lage Rechnung zu tragen und diejenigen Unmündigkeiten zu überwinden, die sich als verhängnisvoll erkennen lassen. Auf die angeblichen Offenbarungen der Wortführer, seien es Dichter, Denker oder Mythologen zu warten, wäre ein bedenkliches Symptom der Angst, die schlimmer ist als alle Ironie. Es hiesse die Freiheit des Gemeinwesens der Abhängigkeit von Illusionen opfern. Aber — so wird man fragen — kann man denn ohne Illusionen leben?

Den Spruch des Horaz „sapere aude" müssten wir heute als Antwort sehr frei übersetzen: Wage es vom wirklichen Ernste zu kosten!